

# Appenzeller auswärts : zum Gedenken an zwei verdiente Benediktiner

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **25 (1981)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

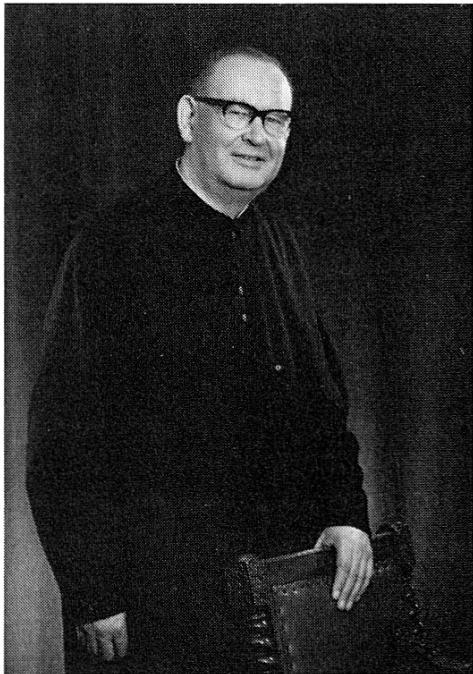
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Appenzeller auswärts

## Zum Gedenken an zwei verdiente Benediktiner

### *I. Pater Hieronymus Haas OSB, Mariastein SO*

Als am frühen Morgen des 6. April 1979 das leibliche Leben von P. Hieronymus Haas erlosch, bedeutete das ein erlösendes Ende eines langen, schmerzhaften Leidensweges. Vor gut einem Jahr begab sich der Verstorbene in eine Kur, von der er Besserung seines Gesundheitszustandes erhoffte. Seither schwankte sein Gesundheitszustand stark, bis der Tod nach einem plötzlichen Kräftezerfall eintrat.



Hugo Haas, wie er nach dem bürgerlichen Namen hiess, war ein gebürtiger Appenzeller aus Gonten. Seine Eltern waren Johann Josef Haas und Rosalia Sonderegger. Er wurde geboren am 4. Juni 1910 in Bütschwil, wo er zusammen mit 9 Geschwistern die Kinder- und Jugendzeit verbrachte. Leute, die ihn von früher Kindheit her kennen, wissen zu berichten, dass er schon als Kind gern und oft in die Kirche ging, um zu beten. Und P. Hieronymus ist sein Leben lang ein eifriger Beter geblieben. Sein Herzenswunsch, Priester zu werden, regte sich schon in früher Kindheit. Begabung zum Studium war vorhanden, aber das Geld fehlte. Die Familie musste schmal durchs

Leben. Trotzdem fand er Helfer, die das Mittelschulstudium ermöglichen. So konnte er, nachdem er die Gymnasialstudien in Einsiedeln begonnen und 1928 in die 5. Klasse des Gymnasiums am Kollegium Altdorf gewechselt hatte, im Sommer 1931 die Maturitätsprüfung bestehen und trat im Herbst des gleichen Jahres in das Noviziat der Benediktiner von Mariastein ein, die im Gallusstift in Bregenz eine neue Heimat aufgebaut hatten. Aber der Arzt gab im Verlauf des Noviziatsjahres über den Gesundheitszustand des Novizen einen schlechten Bericht ab: er sei gesundheitlich nicht robust genug, um das Klosterleben durchstehen zu können.

Schweren Herzens nahm P. Hieronymus Abschied und begann in Luzern das Theologiestudium. Diese Jahre waren entscheidend für seine geistig-

religiöse Prägung. Er war offen für alles Gute und Ideal, begeisterungsfähig für das gute Neue. Leicht konnte er ins Schwärmen geraten. So war er bald Aktivmitglied der Gruppe der damals aufbrechenden liturgischen Bewegung. Er war auch mit dabei bei der Gründung der Lukasgesellschaft. Am 4. April 1937 konnte er die Priesterweihe empfangen, und die Primizfeier in Bütschwil wurde zu einem grossen Fest, weil alle dem Sohn einer armen Familie diese grosse Ehre gönnten.

Aber der Herzenswunsch, Benediktiner von Mariastein zu werden, war nicht erloschen. So klopfte er ein zweites Mal an die Klosterpforte und bat Abt und Konvent um Aufnahme. Diesmal fand der Arzt keine Bedenken mehr. So konnte Hugo Haas am 11. Juli 1938 die Profess ablegen und erhielt dabei den Klostersnamen Hieronymus. Die Situation im Gallusstift war politisch unsicher. Mit den andern Mönchen erlebte P. Hieronymus am 2. Januar 1941 die Ausweisung durch die Nazis. Mit den andern Schweizer Mönchen fand er im alten Kloster Mariastein Asylrecht.

1943 begann im Leben von P. Hieronymus ein neuer, äusserst fruchtbarer Lebensabschnitt: der Abt sandte ihn als Lehrer ans Kollegium in Altdorf, das seit dessen Gründung im Jahre 1906 von den Benediktinern von Mariastein geleitet wurde. Rasch fand der neue Lehrer, der immer Frohmut und Begeisterung ausstrahlte, den Weg zu den Herzen seiner Schüler. Viele gerade aus den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit haben ihm bis zum Tode Dankbarkeit und Treue gewahrt. In den ersten Jahren war P. Hieronymus Lehrer vor allem an den untern Klassen. Später erteilte er hauptsächlich Deutsch an der Mittelstufe des Gymnasiums und Religionsunterricht. In den letzten Jahren seiner Lehrtätigkeit am Kollegium war er ausschliesslich Religionslehrer. Hier und als Präses der Marianischen Kongregation – 17 Jahre übte er dieses Amt aus – hat er Unschätzbares gewirkt für das Glaubensleben der jungen Generation. Seine persönliche Liebe zu Maria, er pilgerte regelmässig zur «Mutter im Riedertal», übertrug er auf die Studenten. Daneben war es ihm ein Herzensanliegen, Liebe und Verständnis zur Heiligen Schrift zu wecken, und hier ganz besonders für die Psalmen. Das gleiche Wirken kam auch zur Geltung, als er Mit-Redaktor der Kollegiumszeitschrift «Borromäerstimmen» wurde. Bald war diese Zeitschrift geprägt von seinem Geist und Stil. Ein weiteres innerklösterliches Wirkungsfeld war die Bibliothek im Professorenhaus. All die viele Arbeit, besonders auch jene, die er als Externenpräfekt während 12 Jahren vollbrachte, hielt ihn nicht ab von seinem reichen intensiven Gebetsleben.

Wen erstaunt es, wenn solch reiche Tätigkeit, die P. Hieronymus, gemäss seinem Naturell, intensiv und engagiert ausübte, an den Kräften seines Körpers zehrte. Schon 1950 wurde er von einer schweren Herzkrisse befallen. Auch wenn er sich davon gut erholte, war er nun doch schwer gezeichnet. Das Urner Föhnwetter wurde für ihn zu einer immer grösseren Belastung. So rief ihn Abt Basilius 1960 nach Mariastein zurück und ernannte ihn zum Wallfahrtspriester und Bibliothekar. Auch in Mariastein entfalte-

te er eine äusserst erfolgreiche Tätigkeit in der Seelsorge: Kanzel, Beichtstuhl, Sprechzimmer waren die bevorzugten Orte seiner Wirksamkeit. Überall fand er das richtige Wort, um die Menschen für Christus und Maria zu begeistern, sie im Glauben zu führen, ihnen in körperlicher und seelischer Not Mut und Zuversicht zu vermitteln. Gerade die Reaktionen auf den Tod von P. Hieronymus und die grosse Beteiligung an seiner Bestattung legen ein sprechendes Zeugnis dafür ab. Für manche war der Tod von P. Hieronymus ein wirklicher Schmerz, weil sie bei ihm Halt und Orientierung gefunden hatten.

Auch die innerklösterlichen Tätigkeiten nahm P. Hieronymus in seiner altgewohnten intensiven Weise an die Hand. Zahllose Stunden verbrachte er in der Bibliothek mit dem Katalogisieren der Bücher. Es war dies für ihn ein selbstloser Dienst an der Gemeinschaft. Dazu kam seine schriftstellerische Tätigkeit. Bald war er an der Wallfahrtszeitschrift als Mit-Redaktor engagiert und schrieb viele, vor allem geschichtliche Artikel. Schon 1942 hatte er sich, anlässlich der Renovation der Sieben-Schmerzen-Kapelle in Mariastein, verdient gemacht um die Herausgabe einer Festschrift. Jetzt nahm er sich neben all der andern Arbeit noch Zeit, um die Wallfahrts-geschichte etwas zu erforschen. Frucht davon war die Neuausgabe des vergriffenen Büchleins «Mariastein, seine Geschichte und sein Heiligtum» von P. Willibald Beerli. Es entstand mehr als nur eine Neuausgabe. Die «Wallfahrts-geschichte von Mariastein», die P. Hieronymus 1973 veröffentlichte, war ein total neues Werk, das viel Forscherarbeit verlangt hatte.

All diese Arbeit war für P. Hieronymus kein «Alibi», um sich in die «Forscherklausur» zurückzuziehen. Er liebte die Gemeinschaft der Mitbrüder und lebte bewusst mit ihr. Mit seinem starken Appenzellerwitz schenkte er den Mitbrüdern manche heitere Stunde. Dabei war sein Witz nie verletzend, das hätte seinem gütigen, wohlwollenden und friedliebenden Herzen widersprochen. Er verstand es im Gegenteil, manche Spannung durch ein trübes Wort aufzulösen. Erkrankt musste er immer mehr Ruhe- und Erholungspausen in sein Tagewerk einschalten. Es ist tragisch, dass damit auch eine innerklösterliche Vereinsamung verbunden war. Er, der früher an vorderster Front stand, gerade in der liturgischen Bewegung, war durch sein geschichtliches Schaffen immer mehr auf die Vergangenheit orientiert und fand den Weg nur schwer zu den Neuerungen im Gefolge des Konzils. Aber er bemühte sich, den Weg zu finden. So machte er zum Beispiel im neugestalteten Chorgebet aktiv mit beim Einzelvortrag von Psalmen.

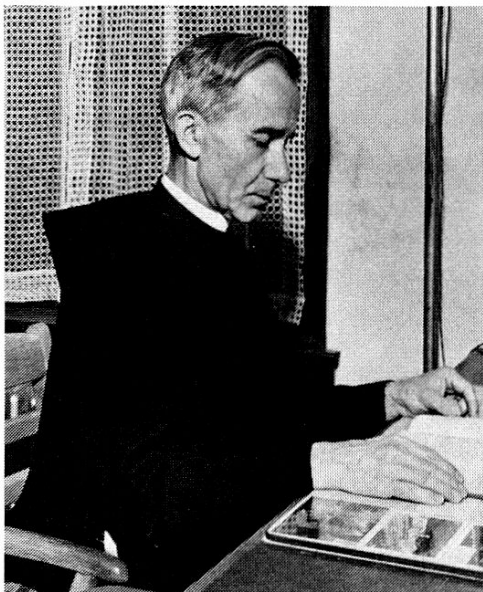
Nun hat ihn Gott zu sich gerufen. P. Hieronymus hat viel um eine gute Sterbestunde gebetet. Er hat sich der Fürbitte Marias und der Heiligen, besonders des hl. Benedikt Labre, anvertraut. Er hat die heiligen Engel verehrt. Alle diese werden ihn nun sicher zu Gott begleitet haben, von dem er, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, nun in die ewige Liebesgemeinschaft aufgenommen worden ist.

P. Anselm Bütler

(Aus Schweiz. Kirchenzeitung 1979, 147. Jg., Nr. 36, vom 6. September.)

## II. Pater Kolumban Manser OSB, Mount Angel USA

Kurz nach 5 Uhr nachmittags, Dienstag, den 19. Mai, schlug die grösste Klosterglocke 87mal, um den Tod von P. Kolumban Manser anzuzeigen. Es war vielleicht eine halbe Stunde vorher geschehen, am wahrscheinlichsten als Folge einer Herzattacke. Als der Infirmar, Br. James, erfahren hatte, der Pater fühle sich nicht wohl, ging er in dessen Zimmer, um nachzusehen. Er fand ihn auf dem Bette liegend ohne irgend ein Lebenszeichen. Seine Seele war zu Gott gegangen; für die Erde bestimmt war nur ein winziges, von ihr zurückgelassenes Körperchen.



Das erste, was jedermann bemerken konnte, der P. Kolumban begegnete, war eben gerade, dass er winzig klein war. Kaum fünf Fuss (1.52 m) gross, sicher unter 100 Pfund Gewicht, seinen vielen und verschiedenartigen Aufgaben nacheilend, trug er in früheren Jahren unter den Seminaristen mit Grund den Namen «das Mäuschen». Unzählige Male im Tag die Klostergänge auf und ab –, dann zur Druckerei und zurückeilend, immer energisch und zielbewusst und in gezügeltem Lauf war P. Kolumban offensichtlich ein häuslicher Mensch, einer, der daheim blieb, dessen Stabilitätsgelübde das

bedeutete, was es sagt, ein durch und durch guter Benediktinermönch, auf den St. Benedikt zu seiner Zeit Stolz gehabt hätte, und vielleicht hat er gerade jetzt auf ihn Stolz, wenn das im Himmel so angeht.

Die Familie Manser in der Schweiz, Kanton Appenzell, begrüsst den neuen Sprössling am 12. April 1894. Doch 25 Jahre später, im Jahre 1919, musste sie ihm auf Nimmerwiedersehen Lebewohl sagen. Denn er war als Kandidat für das klösterliche Leben in der Abtei Mount Angel im weit entfernten Oregon zugelassen, einer Gründung der Schweizer Abtei Engelberg vom Jahre 1882. Und er blieb Schweizer sein ganzes Leben, nun der letzte Bürger dieses Landes unter den Mönchen von Mount Angel.

Die ersten Etappen des klösterlichen Lebens und zum Priestertum durchlief er nach gewohntem Brauch. Aufnahme ins Kloster unmittelbar nach seiner Ankunft 1919, erste Profess am 15. Dezember 1920, feierliche Profess 3 Jahre später, theologische Studien daheim, Priesterweihe am 6. Juni 1925. Das einzig noch lebende Mitglied aus dieser grossen Gruppe von 7 an diesem Tage zu Priestern Geweihten ist P. Vinzenz Koppert.

Auf die Priesterweihe folgte eine Zeit der Pfarrseelsorge. Priester, die Deutsch sprechen konnten, waren damals sehr gesucht, sowohl in der Marienpfarre in Mount Angel als in der deutschsprachigen St. Josefs-Pfarre in Portland, die beide von Benediktinern versehen wurden. Die deutschsprachigen Kenntnisse des Paters wurden auch gut für das Josefsblatt ausgenützt, ein von der Abtei herausgegebenes Wochenblatt (das immer noch, wenn auch weniger häufig, erscheint, und sich jetzt in Privatbesitz befindet), und zwar arbeitete er als Übersetzer und vor allem als Korrespondent. Als solcher waltete er unablässig bis zu seinem Tode, und erst jetzt wird man entdecken, wie umfangreich diese Arbeit war. Viele der älteren deutschsprachigen Mitbürger werden über den Tod ihres zuverlässigen Korrespondenten aus Mount Angel trauern.

Nicht nur das Briefeschreiben hielt P. Kolumban bis zu seinem Tode in Tätigkeit. Er leistete sein Bestes, um dem U.S. Postdienst zur Rendite zu verhelfen, indem er Liebesgaben, Mess-Stipendien, Devotionalien, Paramente, Zeitschriften, entwertete Briefmarken, gebrauchte Weihnachtskarten usw. an Missionen, Missionszentren oder irgendwelche andere Orte sandte, wo sie nützlich sein konnten. Es gab Mitbrüder, die der Pater eher an eine Packratte als an eine Maus liebevoll erinnern mochten. Einige Male war die Liebe etwas überspannt, wenn verlegte Gegenstände requiriert wurden und geheimnisvoll verschwanden, «auf dass in allem Gott verherrlicht werde»!

Direkter mit dem Gemeinschaftsleben verbunden waren die Dienste P. Kolumbans für die Mitbrüder. Durch all die Jahre hindurch, bis das vorgerückte Alter ihn zum Aufgeben zwang, sorgte er für die Sauberkeit des Hauses und trug den anspruchslosen Titel «custos domus», Hüter des Hauses. Die meiste Arbeit verrichtete er selber, doch halfen ihm die dazu bestimmten Novizen und Junioren, die er mit ziemlicher Strenge überwachte. Jahrelang sorgte er in der Krankenabteilung mit äusserster Hingabe für die Kranken. Dann gab es noch seinen Postdienst, den der Bericht von P. Prior Peter in dieser Zeitschrift erwähnt.

Aber alles in allem war das Bezeichnendste von P. Kolumban seine Treue zum klösterlichen Leben und zum Officium divinum. Er war immer der erste im Morgenchor, weit früher als die anderen, und nie verfehlte er irgend einen offiziellen Gottesdienst, ausser er war körperlich ausserstande – was tatsächlich selten vorkam. Vermutlich ist St. Benedikts Stolz auf ihn deshalb doppelt so gross geworden; denn in seiner Mönchsregel besteht er darauf, dass nichts dem Gottesdienst vorgezogen werden darf. Für P. Kolumban war Gebet ein Lebenselement; und sollte von ihm nur ein einziges in Erinnerung bleiben (was unwahrscheinlich ist), so ist es eben dieses.

In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass er die Messe immer auf Lateinisch las, indem er die alte Tridentinische Form (mit einigen Kolumbanischen Anpassungen) verwendete, in einer kleinen, kapellenartigen Nische oben im Triforium hinter der Kirche. Der Messe wohnten täglich

mehrere Personen bei – bis zu vierzig an Sonntagen. Dies ist eine weitere Gruppe von Menschen, die den kleinen Priester sehr vermissen werden. Die Beerdigung wird (nach jetzigen Informationen) um 10 Uhr vormittags am Freitag, den 22. Mai, stattfinden. Die Todesanzeige gibt an, dass von P. Kolumbans nächsten Angehörigen nur noch eine Schwester übrigbleibt, die jetzt blind ist und in der Schweiz lebt. Zwei Neffen leben in Portland. Viele seiner Freunde, einige schweizerischen Ursprungs, werden zur Totenmesse und zur Beerdigung im Friedhof der Abtei hierher kommen. Abt Bonaventura wird Hauptzelebrant sein und die Homilie halten. Eine der Himmelsfreuden für P. Kolumban wird sicher diese sein, dass dort alles blitzsauber ist. Man kann sich ihn jetzt schon vorstellen, wie er bald hierhin, bald dorthin rennt, fast atemlos ausrufend: «Ei, ei, ei!». (Abdruck aus der Zeitschrift: «Mount Angel Letter» vom Juni 1981)